

Nr. **126**

Alles hat seine Zeit

**In memoriam
Rüdiger Meyenberg**

Texte im
Abschiedsgottesdienst
am 25. August 2000

2000

Inhalt

Vorwort 5

Berend Rauterberg

Alles hat seine Zeit
Abschiedsgottesdienst für Rüdiger Meyenberg 7

Wolf-Dieter Scholz

Abschied von einem Freund 17

Autoren 25

VORWORT

Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg trauert um ihren Vizepräsidenten Professor Dr. Rüdiger Meyenberg, der am 18. August 2000 an den Folgen einer schweren Muskelerkrankung gestorben ist. Auch wenn er und die ihm Nahestehenden von der schweren Erkrankung wussten, der Tod ist gleichwohl überraschend und schnell gekommen.

Mit Rüdiger Meyenberg hat die Universität Oldenburg nicht nur einen hervorragenden Wissenschaftler, sondern auch einen politisch denkenden und vieles bewegenden Kollegen und Freund verloren. Die aufrichtige Traurigkeit auf allen Ebenen der Universität und in der Region bei der Nachricht von seinem Tod bestätigt dies eindrucksvoll.

Rüdiger Meyenbergs engagierte und äußerst erfolgreiche Arbeit für *seine* Universität begann – vor fast dreißig Jahren – als studentisches Mitglied im Gründungsausschuss; er setzte sie fort als Mitglied in zentralen Gremien der 1974 gegründeten Carl von Ossietzky Universität. Seine Qualifikationen als Wissenschaftler erwarb er ebenfalls in Oldenburg. Über seine Lehr- und Forschungsschwerpunkte Europapolitik, Parteienforschung sowie Sucht- und Drogenprävention erlangte er hohes nationales und internationales Ansehen. Die Ergebnisse seiner Forschungen hat er nicht nur seinen Studierenden kompetent vermittelt, sondern auch in vielen Fortbildungsveranstaltungen für die Region zur Verfügung gestellt.

Über leitende Funktionen als Dekan des Fachbereiches Sozialwissenschaften, als Dekanesprecher und seit 1999 als Vizepräsident hat er für jenes Maß an Stabilität und Innovation gesorgt, auf das universitäre Forschung und Lehre angewiesen ist.

Rüdiger Meyenberg starb in den Semesterferien, zu einem Zeitpunkt also, zu dem zahlreiche Kolleginnen und Kollegen und manche seiner Freunde nicht von seinem Tod erfuhren und von ihm Abschied nehmen konnten. Ihnen so wie allen, denen es schwer fällt zu realisieren, dass Rüdiger Meyenberg nicht mehr unter den Lebenden weilt, möchten wir über diese Ausgabe der Oldenburger Universitätsreden die Texte des Abschiedsgottesdienstes am 25. August 2000 von Pastor Berend Rauterberg und die Ansprache des Freundes und Dekans Wolf-Dieter Scholz zugänglich machen.

Wir möchten mit dieser Veröffentlichung zugleich einen ersten Beitrag dafür liefern, dass das Andenken an diese hochgeschätzte und für die Entwicklung der Universität Oldenburg verdiente Persönlichkeit lebendig bleibt. Wir hoffen, dass sich der Wunsch aus der Abschiedsrede des Freundes erfüllt und Rüdiger Meyenberg durch uns unter den Lebenden verweilt.

Oldenburg, im September 2000

Friedrich W. Busch
Hans-Joachim Wätjen

BEREND RAUTERBERG

Alles hat seine Zeit

Abschiedsgottesdienst für
Professor Dr. Rüdiger Meyenberg

Lesung

*„Alles hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem
Himmel hat seine Stunde:*

*Geborenwerden hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit;
Pflanzen und Ausreißen hat seine Zeit;*

*Töten hat seine Zeit, Heilen hat seine Zeit, Abbrechen
und Bauen hat seine Zeit;*

*Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit, Klagen
und Tanzen hat seine Zeit;*

Schweigen hat seine Zeit, Reden hat seine Zeit;

Lieben hat seine Zeit, Hassen hat seine Zeit;

Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.“

(Prediger Salomonis Kap. 3)

Segenswunsch

„Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne.“
(Philippbrief 4,7)

Lesung

Das Sterben als neue Geburt

Wenn so jedermann Abschied auf Erden gegeben ist, dann soll man sich allein zu Gott richten, wohin der Weg des Sterbens sich auch kehrt und uns führt.

Und hier beginnt die enge Pforte, der schmale Steig zum Leben. Darauf muß sich ein jeder getrost gefaßt machen. Denn er ist wohl sehr eng, er ist aber nicht lang.

Und es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten geboren wird in diesen weiten Himmel und Erde, das ist unsere Welt: ebenso geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben.

Und obwohl der Himmel und die Welt, darin wir jetzt leben, als groß und weit angesehen werden, so ist es doch alles gegen den zukünftigen Himmel so viel enger und kleiner, wie es der Mutter Leib gegen diesen Himmel ist.

Aber der enge Gang des Todes macht, daß uns dies Leben weit und jenes eng dünkt. Darum muß man das glauben und an der leiblichen Geburt eines Kindes lernen, wie Christus sagt: „Ein Weib, wenn es gebiert, so leidet es Angst. Wenn sie aber genesen ist, so gedenkt

sie der Angst nimmer, dieweil ein Mensch geboren ist von ihr in die Welt.“ (Joh. 16,21)

*So muß man sich auch im Sterben auf die Angst gefaßt machen und wissen, daß danach ein großer Raum und Freude sein wird.**

Ansprache

Liebe Frau Meyenberg, liebe Familie,
liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Kolleginnen und Kollegen!
Liebe Gemeinde in dieser Stunde!

Wir nehmen Abschied von Rüdiger Meyenberg. Das verbindet uns in dieser Stunde. Wie schwer der Abschied Ihnen allen fällt, dafür waren auch die vielen Veröffentlichungen der letzten Tage Zeuge.

Rüdiger Meyenberg ist der Abschied von Ihnen und von seinem Wirken sehr schwer gefallen. Niemand, er selbst nicht, seine kompetenten und einfühlsamen Ärzte nicht, konnte wissen, daß seine schleichende Lähmungskrankheit einen so ungewöhnlich schnellen Verlauf nehmen würde.

Als er vor etwa 14 Tagen wieder zu uns ins Evangelische Krankenhaus kam, konnte er klar und tapfer sagen: „*Meine Zukunft heißt Abschied!*“

* Martin Luther: Ein Sermon von der Bereitung zum Sterben, 1519; abgedruckt in: Insel-Lutherausgabe, Band 2, Frankfurt 1982, Seite 16-17.

Und ich habe noch nie zwei Menschen so bewußt und tapfer Abschied nehmen sehen wie Sie beide, Frau Meyenberg und Ihr nun verstorbener Mann. Und wer tapfer Abschied nehmen kann, hat eine Geschichte hinter sich, eine Geschichte mit viel Weinen, viel Angst, mit viel Erzählen und Austauschen über diese Angst mit vertrauten Menschen.

Es war eindrucksvoll zu sehen, wie er alle professionellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Krankenhaus mit seiner Offenheit, seiner Wachheit und seinem Interesse an ihnen ins Gespräch ziehen konnte und so auch seine Angst unbewußt bezähmte.

Einen alten israelitischen Text habe ich zu ihm gesprochen, der zwei Besonderheiten hat: Hier wird die Angst des jüdischen Beters deutlich und anschaulich ausgesprochen. Wer von uns kann schon von seiner Angst sprechen? Im Stoßgebet kann ich ganz gut damit anfangen. Dieser jüdische Beter kann seine Angst aussprechen, weil er sie in ein Gottvertrauen einbetten kann. Hören Sie einmal diese guten Worte aus Psalm 139:

„Herr, Du erforschest mich und kennst mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es.

Du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehst alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht schon wüßtest.

Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.

Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch, ich kann sie nicht begreifen.

Wohin soll ich gehen vor Deinem Geist, und wohin soll ich fliehen vor Deinem Angesicht?

Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist Du auch da.

Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort Deine Hand mich führen

*und Deine Rechte mich halten.
Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht
statt Licht um mich sein, so wäre auch Finsternis nicht
finster bei Dir und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie Licht bei Dir!“*

Dieser so wohltuende, bergende Psalm angesichts des Lebensendes hat gleich zu Beginn etwas für mich Ambivalentes, wenn es heißt: „*Du erforschst und kennst mich. Du weißt alles und verstehst meine Gedanken von ferne.*“

Ich kann die Worte gut hören, wenn ich weit zurück an meinen Vater denke, der mir mutmachend seine Hand auf meine Schulter legen konnte.

Aber zugleich kann ich bei denselben Worten innerlich aggressiv werden, wenn in mir die Erinnerung an die Kontrolle und Strenge meines Vaters aufsteigt. Beides können diese Worte auslösen.

Ich nenne die letzte Assoziation bewußt, weil die kritische und kämpferische Haltung Rüdiger Meyenbergs gegen erstarrte und machtverliebte Institutionen ganz weit in seine Zeit als Junge zurückreicht, als er sich immer wieder mit seinem strengen Lehrer-Vater auseinander gesetzt hat. Diese kritische Haltung und die Fähigkeit, mit Herz und Verstand in aller Klarheit die Wahrheit und die Gerechtigkeit anzusprechen, war gepaart mit einer Freude, konstruktiv Initiative zu ergreifen, was etwas Besonderes war.

Seine markanten Schritte, in den etwas zu großen Stiefeln, in denen er als Junge beim Bauern gearbeitet und sich Taschengeld verdient hat, waren im Hause Meyenberg unüberhörbar. Das blieb beim Jüngsten in der Geschwisterreihe auch so. Zum Beispiel beim Gründen einer Pfadfindergruppe in Holland, wo die Familie Meyenberg in Scheveningen und Den Haag lebte,

und wo er groß wurde, weil der Vater dort Lehrer an der Deutschen Schule war.

Rüdiger Meyenberg trat unübersehbar auf mit seinen wachen und blitzenden Augen.

Er wollte etwas bewegen, er wollte etwas aufbauen, er ging auf Leute zu, er engagierte sich mit ihnen.

Sie haben mir das so anschaulich in der vertrauten Runde von Familie und Freund erzählt, wie sich das Charakteristische seiner Persönlichkeit schon in seiner Kindheit und Jugend herauskristallisiert hat. Sie alle hier jetzt bei dieser Feier haben ihn in seinem Engagiertsein, in seiner klaren Haltung in der Sache, die an Deutlichkeit selten etwas zu wünschen übrig ließ, und in seiner versöhnlichen Menschlichkeit nach den Auseinandersetzungen viel häufiger erlebt als ich.

Ich habe ihn nach den Berichten aus seiner Kindheit allein in den Krankenhausgesprächen erlebt, bei denen er als Patient liegen mußte. Vom Liegen redet auch das jüdische Gebet des Vertrauens: *„Ich gehe oder liege, so bist Du Gott um mich, und siehst alle meine Wege. Von allen Seiten umgibst Du mich und hältst Deine Hand über mir.“*

Hier wird anschaulich Nähe und Zuwendung beschrieben, nach der wir uns sehnen, wenn wir uns überfordert fühlen. Die Nähe und Zuwendung haben Sie, Frau Meyenberg, Sie als Töchter, Familie und Freunde, ihm in liebevoller und treuer Weise entgegengebracht.

Dennoch: Meine individuelle Angst als Sterbenskranker kann mir kein Mensch abnehmen. Wir können die Angst im Hören, Weinen, Darüberreden teilen. Auch in der Liebe teilen, wenn jemand zu mir sagt: *„Ich stehe zu Dir und liebe Dich mit Deiner Angst!“*

Meine, unsere Angst bleibt. Und da kein Mensch mit mir über die Lebensgrenze gehen kann, wächst auch bei nichtkirchlichen Menschen, wie ich es im Krankenhaus erlebe, die Sehnsucht nach dem Transzendenten, das mich birgt.

Der Beter bekennt hier vertrauensvoll: *„Von allen Seiten umgibst Du mich, Gott, und hältst Deine Hand über mir!“* Aber schon im nächsten Augenblick und Satz schlägt sein Vertrauen um in Skepsis und Zweifel, ganz verständlich und sympathisch, als wäre er einer von uns: *„Die Vorstellung ist mir zu hoch, zu märchenhaft, ich kann sie nicht glauben und begreifen!“*

Und doch! Was bleibt mir bei diesem Abschied und Übergang!? Du bist der Einzige, der mit mir gehen kann!

Und es folgen im Text die bergenden Bilder.

Von Gott kann ich nur in Bildern reden, die von meiner Erinnerung gefüllt sind. Von Gott kann ich nur in Symbolen reden, da ich ihn nicht sehen kann; und schon gar nicht im Jenseits, wovon niemand etwas weiß.

In meiner Lebensangst brauche ich Vertrauen und Hoffnung angesichts des Endes. Oder ich blende meine Gefühle der Angst aus und bejahe intellektuell und rational das Nichts. Aber ist das menschlich?

Hier die menschliche und biblische Hoffnung in guten Bildern: *„Führe ich gen Himmel, so bist Du da; bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist Du auch da.*

Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort Deine Hand mich führen und Deine Rechte mich halten.

Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein, so wäre auch Finsternis nicht finster bei Dir und die Nacht leuchtete wie der Tag.

Finsternis ist wie Licht bei Dir.“

Ich wünsche und hoffe für Rüdiger Meyenberg, daß er im Jenseits diese Erfahrung von Weite und Wärme und von Licht macht, von denen auch Zeitgenossen nach Nahtoderfahrungen erzählen können.

Auch wenn wir hier viele sind, in denen es im Abschiedschmerz traurig und dunkel ist, das Licht kann doch in uns leuchten, wenn Sie daran denken, daß dieser vitale Mann mit Kopf, Herz und Hand unter ihnen gelebt hat und Ihnen so viel gegeben hat: an Impuls, an Liebe, an Klarheit, an Engagement, und an Vorbild.

Vielleicht leuchtet da neben der Trauer die Dankbarkeit, und neben mancher Verletzung die Versöhnung im Blick auf alles das, was dieser Mann Vielfältiges bewegt hat.

In unserer traurig- und dunkelmachenden inneren Situation zurückgelassen, von ihm verlassen zu sein, gilt auch uns die Zuversicht des frommen Juden:

„Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht in mir sein, so wäre auch Finsternis nicht finster bei Dir, Gott, und die Nacht der Trauer leuchtete wieder wie der Tag des Lebens. Finsternis kann mit Dir wieder zum Licht werden!“

Schlussgebet

Du geheimnisvoller Gott, der uns Leben gibt und auch wieder nimmt, begleite uns in unserer Traurigkeit und nimm Du Deinen Rüdiger Meyenberg in Dein warmes und helles Reich.

Wir danken Dir für alles, was Du durch ihn gegeben hast – für alle Begegnungen im sachlichen Ringen, in heftiger Auseinandersetzung und in warmherziger und fröhlicher Verbundenheit.

Wir danken Dir für das Lebens dieses Mannes, der nicht in der Theorie der Richtigkeiten steckenblieb, sondern der beseelt war, in der Gesellschaft mit Kopf, Herz und Hand etwas zu verändern.

Laß uns mit unseren Möglichkeiten seinen Spuren nachgehen.

Und laß Du uns Deine Spuren in unserem Leben suchen, Gott, Du Anfänger und Vollender des Lebens.

Denn Du bist immer unsichtbar bei uns, ob wir leben oder sterben. Deine Nähe und Dein Licht nimmt uns die Lebensangst.

Amen.

Aussegnung

„Der Herr segne Deinen Ausgang und Eingang von jetzt an bis in Ewigkeit!“

WOLF-DIETER SCHOLZ

Abschied von einem Freund

Liebe Christine,
liebe Birte, liebe Frauke und Nele,
verehrte Frau Meyenberg, liebe Familie Meyenberg,
liebe Familie Meyer,
verehrte Trauergemeinde.

Von den seit vergangenem Freitag hinter uns liegenden Stunden ist dies für all diejenigen, die Rüdiger Meyenberg in Zuneigung, Liebe und Respekt verbunden waren, die schwierigste Stunde. Wir müssen hier und jetzt Abschied nehmen vom Ehemann, vom Sohn, vom Vater, vom Bruder, vom Freund und vom Kollegen. Dir, liebe Christine, den drei Töchtern, der Mutter, der Schwester und den Brüdern und den anderen Angehörigen der Trauerfamilien gilt unser besonderes Mitgefühl.

Auch wenn die meisten von uns, Rüdiger eingeschlossen, gewusst haben, dass ihm seine schwere Krankheit nicht mehr viel Lebenszeit lassen würde, der Tod ist gleichwohl überraschend schnell gekommen, und – lassen Sie mich das bitte sagen – er ist als Freund erschienen, der noch größeres Leiden verhindert hat. Natürlich ist Rüdiger viel zu früh gestorben, in einem Alter, in dem der heutige Mensch nicht mehr wie im vorindustriellen Europa lebensgesättigt den Tod gelassen erwarten kann, weil er alles, was zu erleben war, erlebt und alles für ihn wichtige erfahren hat.

Es gehört mit zu den Ambivalenzen der modernen Gesellschaft, dass im Zuge einer stark anwachsenden durchschnittlichen Lebenserwartung und eines stark anwachsenden durchschnitt-

lichen Sterbealters der Tod in seinem Alter als zu früh empfunden wird; vor 150 oder 200 Jahren hätte man vermutlich davon gesprochen, dass Rüdiger Meyenberg ein stolzes Lebensalter erreicht hat.

Das Leben ist flüchtig, und die Zeit vergeht schnell. Noch vor wenigen Wochen haben wir Rüdigers und Christines Hochzeit feiern dürfen. Das war ein wunderschönes Fest, auf dem wir mit beiden gemeinsam ausgelassen zusammen waren – unbeschadet der latenten Traurigkeit, die manchen von uns an diesem Tag begleitet hat.

Ich habe auf diesem Fest gesagt, dass dieser Tag eine Huldigung an die Liebe ist, weil zwei Menschen bereit waren, als Mann und Frau die Freuden und die Last einer schweren Zeit auf sich zu nehmen, insbesondere die zu erwartenden schweren Herausforderungen. Zwischen diesem Hochzeitstag – wir wissen heute, dass die Hochzeitsfeier Rüdigers Abschiedsfest war – und der heutigen Beerdigung liegt mein Jahresurlaub und Rüdigers letzte Lebensspanne; die Bestimmung der Zeit könnte nicht unterschiedlicher sein.

Wenn ich nun heute in dieser Trauerfeier zu Ihnen sprechen darf, so tue ich das als Freund und für seine Freunde. Ich fühle mich geehrt und doch so stark belastet wie selten zuvor.

Ich möchte aus *meiner Sicht* einige Anmerkungen über die Person Rüdiger Meyenberg machen. Ich kenne ihn seit unseren gemeinsamen Studienjahren, war mit Schuld daran, dass er sich früh hochschulpolitisch exponiert hat – ich habe ihn damals davon überzeugt, ASTA-Vorsitzender zu werden – ohne zu ahnen, was daraus alles erwachsen sollte, war mit ihm bis zuletzt von der gleichen treuen aber ambivalenten Zuneigung zur SPD erfüllt und habe in ihm über die Jahrzehnte einen Kollegen und brüderlichen Freund gesehen. Ich werde deshalb über Rüdiger so reden, wie es mich heute dazu drängt. Vielleicht erkennen

Sie ihn in meiner Wahrnehmung wieder, vielleicht haben Sie andere Seiten an ihm intensiver erlebt.

Es geht mir hierbei nur sekundär um Rüdiger Meyenberg als Kollegen, Hochschulpolitiker, Hochschullehrer und Wissenschaftler. Dazu hat der Präsident unserer Universität der Presse gegenüber bereits Wichtiges gesagt, und ich gehe davon aus, dass diese Universität eine angemessene und würdige Form finden wird, den Kollegen Meyenberg für sein wissenschaftliches und hochschulpolitisches Lebenswerk zu ehren.

Ich möchte zunächst darüber sprechen, was mich im Zusammenhang mit diesem Tod beschäftigt. Es ist gleichsam mein Versuch, mit der neuen Realität in Einklang zu kommen. Mein Verstand akzeptiert widerstrebend diesen Tod - das führt dazu, dass ich über Rüdiger Meyenberg fast selbstverständlich bereits in der Vergangenheitsform rede – wie schnell das geht. Mein Gefühl weigert sich aber noch anzuerkennen, dass Rüdiger definitiv gestorben ist.

Was macht den Tod der uns nahestehenden Menschen so schwer nachvollziehbar? Norbert Elias hat davon gesprochen, dass das Problem des Todes gesellschaftlich und individuell so schwer zu verstehen und zu bewältigen ist, weil der Tod ein Problem der Lebenden ist. Es ist nicht eigentlich der Tod, es ist das Wissen um den Tod, das uns Menschen Probleme schafft. Und es ist nun in der Tat eine Folge der Evolution (und der Schöpfung), dass wir als einzige Gattung um den Tod und um das Sterben wissen. Wir teilen vieles mit den anderen Geschöpfen dieser Erde: Geburt, Reifung, Krankheit, Altern und Tod. Aber wir sind die Einzigen, denen bewusst ist, dass wir sterben müssen, dass uns mit der Geburt auch der künftige leibliche Tod als Zwilling und unentrinnbare Zukunft an die Seite gestellt worden ist.

Wir Menschen haben ja die Fähigkeit zur Verdrängung hoch entwickelt und haben den Tod in unserer modernen Gesell-

schaft weit von uns geschoben – ihn gewissermaßen aus der Wahrnehmungsbereitschaft ausgeblendet. Vermutlich ist es eine Art psychologisches Gesetz oder ein anthropologisch vorgegebener Schutzmechanismus, dass uns der eigene Tod immer unvorstellbar bleibt. Karl Valentin hat das auf seine eigene Art sehr prägnant so ausgedrückt: Jeder Mensch muss sterben – vielleicht sogar ich!

In solchen Momenten, in denen aber einer von uns aus unserer Mitte stirbt, verstehen wir etwas besser, was es konkret heißt, dass wir mitten im Leben vom Tod umgeben sind.

An Rüdiger Meyenbergs Tod können wir aber auch das Janusgesicht des Todes erkennen.

Einerseits ist er ein unerbittlicher Zerstörer, er nimmt uns ohne Zugeständnisse, ohne Kompromissbereitschaft das, was wir lieben, worauf wir angewiesen sind, was uns privat und beruflich eng miteinander verbunden hat. Rüdiger und ich waren uns darin einig, dass der Tod schon wegen dieser Kompromissunfähigkeit kein Sozialdemokrat sein kann! Und wir brauchen oft lange Zeit bis wir wirklich begriffen haben, was da passiert ist, bis der Schmerz, die Trauer, der Zorn und die Irritation schwächer werden und wir den neuen veränderten Alltag akzeptieren müssen.

Andererseits kann der Tod aber in besonderen Fällen auch als ein Freund kommen und eine gnädige Erlösung sein, wenn etwa eine Krankheit fortlaufend zur Zerstörung des Körpers führt und der wache Geist dies hilflos miterleben muss. Für mich geht deshalb auch ein Gefühl der Erleichterung, dass nun ein harter Leidensweg beendet ist, einher mit dem Gefühl der Trauer um den unwiderruflichen Verlust des Menschen und Freundes Rüdiger Meyenberg.

Und noch etwas wirkt tröstlich: Rüdiger Meyenberg hat seinem Leben einen Sinn gegeben, er hat es bis zuletzt gestaltend

ausgefüllt. In einem Gespräch mit ihm noch vor wenigen Wochen hat er mir gegenüber ganz deutlich gesagt, dass sich sein Leben trotz des drohenden frühen Todes uneingeschränkt gelohnt habe. Und er hat ja in der Tat eine Lebensbilanz vorzuweisen, für die andere Menschen zwei Leben bräuchten. Er war stolz und glücklich über seine drei Töchter, er fühlte sich geborgen bei Christine, seiner Frau, er hatte gute Freunde, an denen ihm viel lag, er hatte eine hohe Reputation als Lehrer, Hochschullehrer, Wissenschaftler, Hochschulpolitiker, als Parteimitglied und Kommunalpolitiker. Kurzum, er hinterlässt ein beeindruckendes Lebenswerk.

Das alles war nun freilich nur möglich durch seine Charaktereigenschaften und seine Persönlichkeit, und beide waren sehr ausgeprägt und in ihrer Kombination einmalig. Die große positive Resonanz, die er als Mensch gefunden hat, liegt m.E. vor allem darin begründet, dass er eine charismatische Ausstrahlung hatte. Im Umgang mit seinen Freunden, wie in der Ausübung seiner Ämter, erschien er mir immer in barocker Prallheit und Fülle. In Stimme, Gestik und Mimik raumgreifend, mit einem hohen Talent zu wirklich humorvoll witziger Spontankommentierung fast jeder Situation – ich denke mit Vergnügen an viele Senatssitzungen; verbindlich im Ton und bei aller programmatischen Visionskraft auch verbindlich in der Sache; klar in seiner Gedankenführung und souverän in der Moderation von Gesprächen.

Die Sachverhalte waren ihm immer wichtig, die Menschen, mit denen er sie auszugestalten hatte, aber noch wichtiger. Er war frei von jeder überheblichen Attitüde. Deshalb gewann er die Menschen um sich herum auch sehr schnell für sich und seine Sache. Die auffallend durchgehende und aufrichtige Traurigkeit auf allen Ebenen unserer Universität bei der Nachricht von seinem Tod bestätigt dies eindrucksvoll.

Wer ihn gut kannte wusste freilich, dass er bei aller scheinbaren äußeren Vitalität ein hochsensibler, verletzbarer und senti-

mentaler Mensch war und deshalb auch zur bewussten Kränkung anderer überhaupt nicht in der Lage sein konnte. Was mich an ihm immer aufs Neue beeindruckt hat, war der Umstand, dass seine scheinbar leichte, und das eigene Handeln relativierende Art des Lösens von Herausforderungen nur möglich war, durch die große Ernsthaftigkeit, die hohe Sach- und Sozialkompetenz, die den Kern seiner Arbeitsweise und seiner Persönlichkeit bildeten.

Rüdiger war im Privaten, im Beruflichen und auch im Politischen liebenswert, pflichtbewusst und zuverlässig. Die daraus erwachsende Fruchtbarkeit dessen, was er anpackte, werden wir auch als Hochschule noch schmerzhaft vermissen.

Fehlen wird uns auch seine Redeleidenschaft im Freundes- und Kollegenkreis, die fast immer dröhnend, nie aber suggestiv oder ausgrenzend war. Leise, reflektiert, beratend, beschützend und helfend war er vor allem im kleinen Gespräch. Es war für mich nie überraschend, dass er auch bei seinen vielfältigen internationalen Kontakten nachgefragt und hochgeschätzt war.

Ich will Ihnen nur eine kleine Begebenheit wiedergeben, die sich mir und einigen Kollegen eingepägt hat und die etwas aussagt, über Rüdigers Vielfalt.

Es war bei einem Besuch im Beit Berl College in Israel. Der deutsche Nachkriegsoffizier Meyenberg – im Herzen friedliebend und pazifistisch – und der israelische Panzerfahrer Gad Arnsberg im lebhaften Gespräch über militärische Details: wir Nichtgedienten kamen uns vor wie weiland der Schuster Voigt im Hauptmann von Köpenick. Als ich vor drei Tagen mit den Freunden aus Israel telefonierte, war deren Trauer um Rüdiger mit den Händen greifbar. Sie haben in ihm einen Repräsentanten des menschlichen und demokratischen Deutschlands gesehen - empfinden seinen Tod wie wir als schweren Verlust.

Ich möchte noch eine Eigenschaft Rüdiger Meyenbergs hervorheben, die seine ganze Ungewöhnlichkeit zeigt.

Es war dies seine Stärke und Tapferkeit im Umgang mit seiner schweren Krankheit. Wir haben erlebt, dass er durch das Erkennen dieser fürchterlichen Krankheit nicht zerbrochen, sondern durch die Verzweiflung hindurch gegangen, an ihr gewachsen und stark geworden ist. Seine Art des Umgehens mit dem schnell fortschreitenden Prozess der Muskellähmungen – ihren Verlauf und das unvermeidbare Ende kannte er sehr genau – war durch eiserne Selbstdisziplin, Leidenschaft für das Leben und durch sein Ethos, die Zukunft seiner Universität bis zuletzt zu gestalten, gekennzeichnet.

Uns hat er dabei in unserer anfänglichen Ratlosigkeit die Kraft gegeben, unbefangen mit ihm bis zuletzt zu reden, zu diskutieren, konstruktiv zu streiten, zu lachen und auch unsere gegenseitige Zuneigung auszusprechen.

Bis zu Rüdigers letzten Monaten ist mir das Luther'sche Wort *„Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute mein Apfelbäumchen pflanzen“* immer als eine hübsche aber abstrakte Metapher erschienen. Rüdiger hat bis zum Schluss so gelebt und so gehandelt, er hat bis zum endgültigen Abschied vom Leben *sein* tägliches Apfelbäumchen gepflanzt. Das war in dieser Form aber nur möglich, weil er von der Zuneigung und Liebe Christines getragen worden ist und keine Furcht davor haben musste, dass der Verlust seiner körperlichen Integrität auch zu einem Verlust seiner Würde führen müsste.

Das war aber auch nur denkbar, weil ihm die Kolleginnen und Kollegen auf der Präsidialebene Lebenshilfe und Mut gegeben haben. Ich habe diese selbstverständliche Unterstützung oft erlebt, und sie hat mich immer tief beeindruckt. Dafür bedanke ich mich im Namen seiner Freunde ganz herzlich. Ich bin fest davon überzeugt, dass er mit dem Gefühl, geborgen zu sein,

auch den Übergang in seinen Tod erlebt hat. Dann verliert der Tod wohl wirklich seine Schrecken, dann fällt man ins Träumen, und die Welt verschwindet!

Alles in allem war Rüdiger Meyenberg ein der uneingeschränkten Lebensfreude zugetaner Pflichtmensch mit einem weiten Herzen, großer Warmherzigkeit und Zuneigung zu anderen Menschen. So habe ich persönlich Menschen immer gemocht. So will und werde ich ihn in Erinnerung behalten.

Heute ist für mich noch die Zeit der Trauer um den Verlust, morgen wird für mich die Zeit der Genugtuung und Freude darüber beginnen, dass dieser Mensch mein Freund und unser Freund gewesen ist.

Ich bemühe noch einmal Norbert Elias. In seinem Essay über die Einsamkeit der Sterbenden in unseren Tagen schreibt er: *„Der Tod verbirgt kein Geheimnis. Er öffnet keine Tür. Er ist das Ende eines Menschen. Was von ihm überlebt ist das, was er anderen Menschen gegeben hat, was in ihrer Erinnerung bleibt.“* Ich stimme nicht mit dem ersten Teil dieser Aussage überein. Ich bin aber von der Richtigkeit ihres zweiten Teils überzeugt. In diesem Sinne wird Rüdiger Meyenberg noch lange durch uns, in uns und mit uns leben.

Nun denn, mein lieber Rüdiger. Es fällt schwer, Adieu zu sagen. Für viele von uns verlischt mit Deinem Tod ein kleiner Teil des eigenen Lebens; umgekehrt wirst Du durch uns ein Stück unter den Lebenden verweilen bleiben. Du wirst an vielen Stellen nachdrücklich fehlen.

Ich bin aber fest davon überzeugt, dass wir die Menschen, die wir auf unsere jeweils besondere Art lieben, die uns im Herzen und in der Seele verbunden sind, wiedererkennen und ihnen wieder begegnen werden.

In diesem Sinne – bis irgendwann!

Die Autoren

BEREND RAUTERBERG

Pastor und Seelsorger
am Evangelischen Krankenhaus Oldenburg.

WOLF-DIETER SCHOLZ

Hochschullehrer und Sprecher der Dekane
an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.